

gezeichnetes Lebensbild dieses Engels der Barmherzigkeit wird auf empfängliche Seelen einen gewiss großen Eindruck machen; der hohe und doch zugleich echt demuthige Sinn der Gottseligen durchweht das ganze Buch und regt zur christlichen Nachfolge an. Wer das Buch sine ira et studio liest, wird sich wahrlich erbauen an den großen Tugenden der Verbliebenen; Unterricht, Erbauung und Trost werden als Früchte solcher Lectüre nicht ausbleiben. *Francisca* ward am 3. Jänner 1819 zu Aachen geboren; schon in zarter Jugend hatte ihr Herz großes Verständnis für fremde Noth, deren Linderung ihr Hauptstreben war und ihr bis zum seligen Tode blieb. Nach langen, harten Kämpfen in und außerhalb der Familie, gelang es ihrer Beharrlichkeit und Charakterstärke im Jahre 1845 eine weibliche Genossenschaft zu gründen, deren Hauptaufgabe die Sorge für die Kranken und Armen sein sollte. Gott segnete das Unternehmen sichtlich, denn im Jahre 1896, also 20 Jahre nach ihrem zu Aachen am 14. Dezember 1876 erfolgten Ableben, zählte die Genossenschaft im deutschen Reiche 37, in Amerika 15 Niederlassungen, deren gesamter Personalstand am 13. Juni 1896 (mit Ausschluß der noch nicht zum Noviziate zugelassenen Postulantinnen) 1154 Schwestern waren, von welchen 732 in Europa und 422 in Amerika segensreich im Geiste des heiligen Vaters *Franciscus* wirken.

Eine große Verbreitung des schön ausgestatteten Buches ist in mehr als einer Hinsicht lebhaft zu wünschen!

Kraubath.

P. Florian Kinnast O. S. B.

### C) Ausländische Literatur.

#### Über die französische Literatur im Jahre 1897.

##### XVII.

*Guéranger* (Dom.). *Sainte Cécile et la société romaine aux deux premiers siècles.* (Die heilige Cäcilia und die römische Gesellschaft in den ersten zwei Jahrhunderten.) Paris, Retaux. Zwei Bände. 12°. 412 und 476 Seiten.

Es ist dies eine der wertvollsten Arbeiten des mit Recht berühmten D. Guéranger. Vor 25 Jahren erschien sie zum erstenmale. Heute haben wir von derselben die achte Auflage. Einer Empfehlung bedarf das Werk eines solchen Schriftstellers nicht. Einigen mag die Benerkung erwünscht sein; Cäcilia ist kein historischer Roman, wie *Fabiola*, *Sabina* etc., sondern ein durchaus wissenschaftliches Werk. Guéranger bezeugt selbst, daß er keine Behauptung aussstelle, die er nicht imstande wäre, gegen jedermann zu vertheidigen.

*Goyau* (G.). *L'Allemagne religieuse. Le Protestantisme.* (Deutschland in religiöser Beziehung. Der Protestantismus.) Paris, Perrin. 12°. XXX. 360 Seiten.

Der Verfasser ist, das werden auch seine Gegner zugeben müssen, mit den religiösen Verhältnissen Deutschlands gut bekannt. Die trostlosen Zustände der protestantischen Kirchen werden an der Hand von Thatsachen und Documenten geschildert. Ganz besonders geißelt wird das inconsequente, heuchlerische Benehmen der rationalistischen Prediger. So zum Beispiel hatte Sydon vor seinen ungläubigen Collegen in einer öffentlichen Versammlung das Apostolische Glaubensbekenntnis unbarmherzig zerrissen; nachher las er dasselbe salbungsvoll dem gläubigen Volke vor! Zu Rede gestellt, sagte er: „Ich glaube nicht an diese Artikel; aber ich lese sie herunter.“ (!!)

Gehen wir über zur Profangeschichte. Für Österreicher mag interessant sein:

*Magnette* (F.). *Joseph II et la liberté de l'Escaut.* (Joseph II. und die Freiheit der Schelde.) Bruxelles, Office de publicité. 8°. 252 Seiten.

Im Jahre 1784 glaubte man eine Zeit lang, Kaiser Josef II. werde der ungerechten Schließung der Schelde mit Waffengewalt ein Ende machen. Allein an die Stelle eines Feldzuges mit Waffen trat bald ein diplomatischer Feldzug. Die Einzelheiten derselben lagen bis jetzt in den Archiven begraben. Die Wichtigkeit, welche der Streit einerseits für die österreichischen Niederlande und dadurch für das Haus Habsburg, und andererseits für Holland hatte, verdiente jedoch eine gründliche, umständliche Auseinandersetzung. Herr Magnette hat, um diese zu leisten, die Archive von Brüssel, Paris, Wien, Berlin und München durchsorcht. Bekanntlich wurde durch den Vertrag von Fontainebleau unter Vermittlung Ludwigs XVI. dem Streite ein Ende gemacht. Im zweiten Theile seiner Arbeit schildert der Verfasser die Haltung Englands, Preußens, Russlands in dieser Streitfrage, welche in der That von europäischer Bedeutung war. Auch wird von ihm mit viel Takt und Mäßigung die Rolle der Hauptpersonen, die dabei beiheiligt waren, geschildert. Er hebt, und zwar mit Recht, die Unfähigkeit des Kaisers hervor, welche Josef II. bei diesem Anlaß, wie bei vielen andern, an den Tag legte.

*Hubert (Eugène). La torture aux Pays-Bas autrichiens pendant le XVIII siècle. Son application, — ses partisans, — ses adversaires et son abolition.* (Die Folter in den österreichischen Niederlanden. Ihre Anwendung, — ihre Vertheidiger, — ihre Gegner und ihre Abschaffung.) Bruxelles, Selègus et Cie. 4°. 176 Seiten.

Die Folter wurde, wie der Verfasser zeigt, im Alterthume nur bei Slaven angewendet. Durch das Christenthum kam sie allmählig außer Gebrauch. Die sogenannten barbarischen Völker (Germanen z. c.) kannten sie nicht. Mit dem Vordringen des „Römischen Rechtes“, welches im Gegensatz zu dem hergebrachten (mündlichen) Rechte der Völker das „Geschriebene Recht“ genannt wurde, kam die Folter wieder in Aufnahme. Man wollte um jeden Preis vom Angeklagten ein Geständnis haben. Der Strick, das Wasser, das Feuer, die spanischen Stiefel, der Wipp- oder Schnellgalgen, die Folterbank, das Halsband u. s. w., — diese sollten das gewünschte Geständnis expressen. Es ist unbegreiflich, wie sonst edle, religiöse Männer es natürlich finden könnten, dass Angeklagte, schuldige und unschuldige, so unmenschlich gequält wurden. Höchst interessant ist es, die Vertheidiger dieser grausamen Methode und die Gegner derselben anzuhören. Auf Einzelnes einzugehen erlaubt der Raum nicht.

*Waluszewski (K.). Pierre le Grand. L'éducation, l'homme, l'œuvre, d'après des documents nouveaux.* (Peter der Große. Seine Erziehung, der Mann, sein Werk nach neuen Documenten.) Paris, Plon. 4°. 619 Seiten.

Wie schon der Titel andeutet, hat sich der Verfasser nicht begnügt, die bereits gedruckten Werke über Peter den Großen zu verwerten; sondern er bietet die Früchte jahrelangen emsigen Forschens in den Archiven von Petersburg, Berlin, Wien und Paris. Nicht weniger Geschick als im Forschen zeigt der Verfasser im Ordnen des Stoffes und in der Handhabung der Sprache. Pater Genfle S. J., der in den Etudes des Jésuites dem Werke im ganzen alles Lob spendet, bedauert nur, dass den Beziehungen Peters des Großen mit Rom zu wenig Beachtung geschenkt wurde, und dass andererseits die unsittlichen Verirrungen zu umständlich geschildert werden.

*Mottaz (Eugène). Stanislas Poniatowski et Maurice Glayre, Correspondance relative aux partages de la Pologne.* (Stanislaus Poniatowski und Moriz Glayre, Correspondenz in Betreff der Theilungen Polens.) Paris, Calman Lévy. 12°. LI. 299 Seiten.

Der König Stanislaus Poniatowski wurde bis anhin vielfach angeklagt, daß er durch seine Schwäche und Unfähigkeit nicht wenig zum Untergang Polens beigetragen habe. Dem ist nun nicht so, wie die soeben veröffentlichte Correspondenz des unglücklichen Königs mit M. Glayre beweist. Glaire, ein geborner Schweizer, hatte das volle Vertrauen des Königs gewonnen, wurde sein Sekretär, später sein Gesandter in Petersburg und hernach in Paris. Aus dieser Correspondenz geht nun klar hervor, daß es dem König weder an Einsicht noch an Täglichkeit fehlte, daß ihm aber unüberwindliche Hindernisse im Wege standen. Das größte bestand darin, daß er durch russischen Einfluß die Krone erlangt hatte, und daher nie das volle Vertrauen der polnischen Nation erlangen konnte.

Diehl (Ch.). *L'Afrique byzantine. Histoire de la domination byzantine en Afrique (553-709).* (Das byzantinische Afrika. Geschichte der byzantinischen Herrschaft in Afrika.) Paris, Leroux. 8°. XIV. 644 Seiten. Mit Illustrationen und Karten.

Herr Diehl hat, bevor er sein Werk schrieb, den ganzen Norden von Afrika bereist und mit der Karte in der Hand die Feldzüge Belisars gegen die Vandale studiert, sodann die Feldzüge der Unterseldherren Belisars, diejenigen seiner Nachfolger, sowie die Feldzüge der Araber gegen die Byzantiner. Der Verfasser unterzog sich der großen Mühe, alle Überbleibsel an Bauten für militärische, religiöse oder bürgerliche Zwecke — ihre Zahl ist groß — genau zu untersuchen. Das Werk läßt somit in Bezug auf Gründlichkeit nichts zu wünschen übrig. Ebenso verdient die Darstellung — die Illustrationen und die Karten — alles Lob.

Druon (H.). *Histoire de l'éducation des Princes dans la maison des Bourbons de France.* (Geschichte der Erziehung der Prinzen im Hause Bourbon von Frankreich.) Paris, Lethielleux. 8°. Zwei Bände. 364 und 508 Seiten.

Selbstverständlich ist die Erziehung der Prinzen von größter Wichtigkeit. Die Geschichte derselben macht uns vieles in ihrem späteren Leben erklärlich, was uns sonst rätselhaft wäre. Leider ließ die Erziehung mehrerer bourbonischer Prinzen viel zu wünschen übrig. Es gibt, wie der Verfasser bemerkt, nur eine Tyropädie! Gerade deshalb ist diese gründliche Arbeit von großem historischen Interesse. Da die Darstellung ebenfalls eine vorzügliche ist, gilt vom Verfasser: Omne tulit punctum. (Das Werk beginnt mit Heinrich IV. und schließt ab mit Louis Philippe.)

Gomel (Charles). *Histoire financière de l'Assemblée constitutive.* (Geschichte der Finanzen der Constituierenden Versammlung.) Paris, Guillaume et Cie. 8°. 568 Seiten.

Unter den zahllosen Werken, welche über die französische Revolution erschienen sind, ist das von Gomel zweifellos eines der bedeutendsten. Bekanntlich war die Finanznot die nächste Veranlassung zur Revolution. Das jährliche Deficit betrug über 500 Millionen. Dabei herrschte in den Regierungskreisen die größte Ratlosigkeit und Unentschlossenheit. Männer, wie Mazarin und Richelieu, hätten diese Schwierigkeiten überwunden. Man hatte nicht den Muth, bedeutende Ersparungen (der Hof zum Beispiel kostete immer noch 35 Millionen per Jahr) durchzuführen, und ebenso wenig den Muth, die Steuerfrei (zu denen die meist reichen Leute gehörten) zur Mittragung der Steuerlast herbeizuziehen. Später hatten sich Clerus und Adel in der Nationalversammlung bereit erklärt, auf die Steuerfreiheit zu verzichten, was wohl zur Deckung des Deficit hingereicht hätte. Allein das Revolutionsfieber hatte schon einen solchen Grad erreicht, daß es den Umsturzläufern nicht mehr um Beseitigung des Deficitates, sondern um ganz anderes zu thun war, und das Anerbieten nicht angenommen wurde. Die Assignaten waren begreiflich schon von Anfang an wertlos; ein Wechsel, von einem Zahlungsunfähigen ausgestellt, konnte keinen Wert haben. Vorliegender Band (des ganzen Werkes, zweiter Band) umfaßt die interessanten Jahre 1790 und 1791.

Lenotre (G.). *Marie Antoinette. La captivité et la mort.* (Marie Antoinette. Die Gefangenschaft und der Tod.) Paris, Perrin. 8°. XXI. 430 Seiten.

Wohl wenige sind mit den Einzelheiten der Schreckenszeit der französischen Revolution so vertraut wie G. Lenotre. Seinen früheren diesbezüglichen Publikationen schließt sich vorliegende würdig an. Wir erhalten aber da nicht eine eigentliche Geschichte der Gefangenschaft und des Todes der unglücklichen Königin, sondern eine Sammlung von Documenten, welche zur Absaffung einer Geschichte wertvolles Material bieten. Das Charakteristische dieser Documente besteht darin, dass dieselben nicht von Gelehrten, Adeligen des Hofes u. s. w. herstammen, sondern von untergeordneten Leuten, Dienstboten, Gendarmen, Gefängniswärtern etc., von Leuten, die vermöge ihrer Stellung zu jener Zeit mit der Königin in nähere Verbindung kamen. Es ist ganz begreiflich, dass man sich schon bald nach jenen Schreckenstagen und dann noch mehr in den ersten Jahren der Restauration alle Mühe gab, überall Erfundigungen über die Gefangenschaft und den Tod der Hochverehrten einzuziehen. Deshalb haben alle, welche glaubten, etwas Bedeutendes berichten zu können, ihre Memoiren geschrieben oder schreiben lassen. M. Lenotre hat nun diese gesammelt, geordnet, auf ihren Wert geprüft. Dass nicht alle den gleichen Wert haben, und dass sie einander zumeistens widersprechen, ist begreiflich; aber immerhin sind sie für den Geschichtsschreiber von nicht geringer Bedeutung. Das Werk beginnt mit dem 10. August 1792 und schliesst ab mit dem 16. October 1793, dem Todesstage der Königin.

Sciout (L.). *Le Directoire.* (Das Directorium.) Paris, Firm in-Didot. 8°. Dritter und vierter Band.

Auf die zwei ersten Bände dieses vorzüglichen, für die Geschichtsforscher so bedeutenden Werkes wurde seinerzeit aufmerksam gemacht. Mit diesen zwei Bänden wird die mühe- und verdienstvolle Arbeit abgeschlossen. Die Directorial-Regierung erscheint hier in keinem günstigeren Lichte, als in den vorhergehenden Bänden. Da heißt es nicht bloß *senatores optimi, senatus pessimus*, sondern auch *senatores pessimi*. Die moralische Verkommenheit der einzelnen Directoren, sowie der Gesamtbehörde grenzt ans Unglaubliche. Diese Habguth und Ungerechtigkeit gegenüber den Nachbarvölkern, diese Grausamkeit und Mordlust im Innern! Der Verfasser beweist, dass die empörende Wirtschaft bis zum letzten Tage, bis zur letzten Stunde andauerte. Die Lage war eine ähnliche wie die Roms am Ende der Republik, von der Plutarch sagt, die Republik habe sich rein unmöglich gemacht und nur eine monarchische Gewalt könne die Ordnung wieder herstellen. So begrifflich man in Frankreich allgemein die Consular-Regierung, durch welche die Ordnung doch einigermaßen hergestellt wurde.

Gehen wir über zur endlosen, aber doch immer interessanten Literatur über Napoleon. Da haben wir:

Chuquet (Arthur). *La jeunesse de Napoléon.* (Die Jugend Napoleons.) Paris, Colin & Cie. 8°. 500 Seiten.

Von allen Lebensabschnitten Napoleons war bisher seine Jugendzeit am wenigstens eingehend und gründlich besprochen. Das geschieht nun in dem vorliegenden Buche. Der Verfasser, A. Chuquet, gab sich alle erdenkliche Mühe, alles, was auf die Kindheit und Jugend des großen Mannes Bezug hat, was sich in gedruckten oder ungedruckten, in bereits bekannten oder noch unbekannten Quellen findet, zu sammeln. Dadurch hat er manches Neue zutage gefördert und vieles richtig gestellt. Unter anderem hat der Verfasser ein für allemal als unzweifelhaft bewiesen, dass die Familie "Buonaparte" ursprünglich zu den Patriciergeschlechtern von Florenz gehörte, dass Napoleon am 15. August 1769 geboren wurde. Neben seinem Vater erfahren wir, dass er sich um die Religion nicht bekümmerte, mit seinem Skepticismus groß that, den Jesuiten sehr abgeneigt war. Auf dem Todbett (er starb den 24. Februar 1785) befehligte er sich jedoch und empfing erbaulich die heiligen Sterbesacramente. M. Chuquet hat umstrittig

ein Quellenwerk geliefert, und jeder, der die Geschichte Napoleons schreiben will, muss dasselbe kennen.

Bonnal de Ganges. *Le Génie de Napoléon.* (Das Genie Napoleons.) Paris, Pedone. Zwei Bände. 8°. 386 und 406 Seiten.

Der Titel des Buches verräth schon die Gesinnung des Verfassers. Uebrigens sagt er selbst in der Vorrede, er wolle eine Apologie Napoleons als General, als erster Consul, als Kaiser schreiben. Da auch in letzter Zeit Napoleon von über-eifrigeren Republikanern und Royalisten wirklich über die Maßen herabgesetzt und seine Verdienste verkleinert oder gar geleugnet wurden, ist es begreiflich, dass ein begeisterter Verehrer wieder für ihn den Kampfplatz betrat und mit dem Lobe nicht sparte, so dass der unparteiische Leser zuweilen den Kopf schütteln wird. Dass aber doch ein nicht geringer Theil des Publieums an der Schrift Wohlgefallen finde, beweisen die zwei rasch aufeinander folgenden Auslagen.

Lecestre (Léon). *Lettres inédites de Napoléon I.* (Nicht veröffentlichte Briefe Napoleons I.) Paris, Plon & Nourrit. 8°. Zwei Bände.

Die Correspondenz Napoleons I. wurde bekanntlich in den Jahren 1858 bis 1869 auf Anordnung Napoleons III. in 28 Bänden (Klein-Folio) herausgegeben. Dass dabei Mehreres, wo Napoleon in ungünstigem Lichte erscheint, oder wo es sich nur um Familien-Angelegenheiten handelt, übergangen wurde, ist begreiflich. Das sucht nun Herr Lecestre nachzuholen. Die Feinde Napoleons haben darüber eine große Schadenfreude, während seine Verehrer darüber sehr ungehalten sind. Der Herausgeber gibt übrigens selbst zu, dass, wer nur auf diese Briefe sich stützend, ein Urtheil über Napoleon sich bilden wollte, ein durchaus ungerechtes, falsches bekäme.

Welschinger (Henri). *Le Roi de Rome.* (Der König von Rom) 1811—1832. Paris, Plon. 8°. 493 Seiten.

Herr Welschinger, schon durch mehrere Schriften über das Revolutions-Zeitalter vortheilhaft bekannt, hat sich hier zur Aufgabe gemacht, eine möglichst vollständige Geschichte des unglücklichen Herzogs von Reichstadt, des Sohnes Napoleons, welcher in der Wiege den Titel „König von Rom“ erhielt, zu schreiben. Manche Lücke, die sich bei den Geschichtschreibern bis jetzt vorfand, war auszufüllen, manche irrite Ansicht zu berichtigten. Der Verfasser schildert nicht bloß die Lebensverhältnisse des unglücklichen Prinzen; er gibt uns auch eine diplomatische Geschichte der damaligen Zeit, welche höchst interessant ist. Im allgemeinen kennt man die Furcht zu wenig, welche ganz Europa vor dem jungen Napoleon hatte. Die Furcht war nicht ganz ohne Grund; denn mit ganz außergewöhnlichen Talenten verband der Prinz auch einem ebenso außergewöhnlichen Charzeiz. Die ausgezeichnete Vorrede des Verfassers könnte man eine kleine Philosophie der Geschichte nennen; so zum Beispiel der Gedanke: Dadurch, dass dem Prinzen schon bei der Geburt der Titel „König von Rom“ beigelegt wurde, nahm er schon in der Wiege, ohne es zu wissen, theil an der Verabung des heiligen Stuhles. „War nicht,“ fragt er, „der frühzeitige Tod des soviel versprechenden Prinzen eine Sühne für den am Herzog von Enghien begangenen Mord“, der allerdings in erster Linie Talleyrand zur Last fällt; aber ohne große Schuld war Napoleon auch nicht. Dass Marie Louise, Metternich, Graf Neyperg &c. nicht gelobt werden, ist selbstverständlich.

Barante (Baron de). *Souvenirs.* (Erinnerungen), 1782 bis 1866. Herausgegeben von seinem Enkel Cl. de Barante. Paris, Calmann Lévy. 8°. 4., 5., 6. Band. 575, 575 und 547 Seiten.

Geschichtsforscher mag es interessieren, zu erfahren, dass von diesem umfangreichen Werke wieder drei starke Bände erschienen sind. Sie umfassen die Jahre von 1830 bis 1840, für welche sie eine reichhaltige historische Quelle sind, die kein Geschichtschreiber unberücksichtigt lassen darf.

Bertin (G.). *La campagne de 1814.* (Der Feldzug von 1814.) Paris, Flammarion. 8°. 254 Seiten.

Kein umfangreiches Buch, aber doch für die Kenntnis dieses so füglichen Feldzuges eine sehr wichtige Schrift. In Bezug auf Gründlichkeit und meisterhafte Ausarbeitung lässt sie nichts zu wünschen übrig. Das Genie Napoleons zeigt sich hier so recht klar, wie in seinem ersten italienischen Feldzug. Beidemal hatte er keine kriegstüchtige Armee, sehr geringe Hilfsmittel; aber bei Arcole, Rivoli &c. hatte er das Glück oder vielmehr die Vorsehung auf seiner Seite; sie wollte ihn erhöhen. Im Jahre 1814 wollte sie ihn erniedrigen, damit er auf St. Helena seine Fehler und die Eitelkeit alles Erdischen einsehe.

Salzburg.

J. Näß, emer. Professor.

## Erlässe römischer Congregationen.

Zusammengestellt von P. Bruno Albers O. S. B. in Monte Cassino (Italien).

(Nationalbanner in der Kirche.) Schon unter dem Datum des 3. October 1887 hatte die S. R. U. Inquisition auf die Frage, ob Banner von politischen Vereinen oder Nationalbanner bei Leichenbegängnissen zugelassen werden könnten, geantwortet: Wenn Banner bei Leichenbegängnissen mitgeführt werden, welche offenbar gottlose oder verkehrte Embleme haben, so soll der Clerus sich zurückziehen. Werden diese Banner in die Kirche gebracht und hat die Messe noch nicht begonnen, so soll der Clerus sich ebenfalls zurückziehen; hat die heilige Handlung aber begonnen, so ist nach Schluss derselben eine Protestation wegen der stattgehabten Profanierung der Kirche und der heiligen Handlung zu erlassen. Handelt es sich um einfache Nationalbanner, ohne andere gottlose Embleme, so können dieselben im Leichenzuge geduldet werden, wosfern sie dem Leichenwagen folgen; in der Kirche seien solche nicht zu dulden.

Auf die weitere Anfrage, was zu thun sei, wenn dieselben aber gewaltiger Weise in die Kirche eingeführt würden, wurde vom heiligen Officium am 24. November 1897 das Decret der S. Poenitentiaria d. d. 4. April 1887 „In Apuana“ gegeben, welches dem obigen gleichlautend ist, am Schlusse aber den Zusatz enthält, dass Nationalbanner in der Kirche nicht zu dulden seien, wenn anders nicht Unruhen oder Gefahren gefürchtet würden.

Aus der Riten-Congregation sind diesmal eine ganze Reihe von Entscheidungen aufzuziehen, welche auch für weitere Kreise von Bedeutung sein dürften, wir geben im nachfolgenden die wichtigsten, ihrem Hauptinhalt nach, wieder.

Wir erwähnen hier zunächst die Additionen, welche zu den Rubriken des Missale und des Breviers gemacht worden sind. Da dieselben hier unmöglich Platz finden können, führen wir zunächst die Hauptfeste des Jahres nach ihrer kirchlichen Rangstufe auf.

(Festa duplia I<sup>o</sup> classis.) An diesen findet keine Commemoration der occurrierenden Feste statt, außer wenn die Rubriken es ausdrücklich angeben. Solche Feste sind: Weihnachten, Epiphanie, Ostern mit den drei vorhergehenden und den zwei nachfolgenden Tagen,